

**BARBARA RIEGER**

**FRISS**



**ODER**

**STIRB**

**ROMAN**

**kremayr  
schöner  
leben**

krempyr  
nojeħs

**Barbara Rieger**

# **Friss oder stirb**

**Roman**

**Kremayr & Scheriau**



**Siebenunddreißig oder:  
*I wish everybody knew***

Bei der Therapeutin sieht es aus wie damals, selbst die Therapeutin sieht aus wie damals, »gut sehen Sie aus«, sagt sie zu Anna.

Anna hat angefangen abzunehmen, als sie aufgehört hat, abnehmen zu wollen, aufgehört hat zu hungern, aufgehört hat darüber nachzudenken, was sie essen soll, angefangen hat zu essen, was immer sie will.

»Es hat lange gedauert, bis Sie mir vertraut haben«, sagt die Therapeutin, als Anna sie fragt, wie sie damals war, »Sie haben niemandem vertraut.«

Anna denkt ans Ende, es ist leichter am Ende zu beginnen als am Anfang. »Du warst die Letzte, die den Opa lebend gesehen hat«, hört sie in ihrem Kopf, wenn sie an den Anfang denkt. Wenn sie an den Anfang denkt, dann sieht sie Erbsenreis auf Asphalt und den Rettungswagen, sie sieht die Oma vor einem Teller mit Kaffee und Sterz, sie sieht die Oma vor einer Schüssel mit Kartoffelsalat und Gurken, die Oma vor einer Schüssel mit Schlagsahne, sie sieht die Oma auf der

Klasmuschel sitzen, sie hört ihre eigene Stimme, »versprich mir, dass du wiederkommst, versprich es mir«, sie sieht die Oma im Vorzimmer umfallen und wie die Sanitäter sie davontragen.

Anna denkt an den Anfang, sie weiß nicht, wo sie beginnen soll. »Mit Kurt hat alles angefangen«, hat die Mutter immer behauptet, wenn Anna an den Anfang denkt, denkt sie daran, wie alles begonnen hat sich aufzulösen, wie Kurt begonnen hat sich aufzulösen, wie die Freundinnen begonnen haben sich aufzulösen, wie die Familie und der Körper, sie denkt an den Schwindel und an das Silberpapier der Schokolade, ihr wird noch immer schwindlig, wenn sie an den Anfang denkt, ihr wird übel, vielleicht, denkt sie, ist die Hose zu eng.

»Wenn man keine Sprache, keine Wörter findet, dann spricht der Körper«, hat die Therapeutin behauptet und Anna wird noch immer schlecht, wenn sie an die erste große Liebe denkt. »Deine erste Liebe«, haben sie gesagt, »war der Martin. Im Kindergarten hast du immer draußen auf den Martin gewartet und erst wenn der Martin da war, dann bist du mit dem Martin gemeinsam hineingegangen.« Martin ist dann in eine andere Stadt gezogen, Anna kennt ihn nur von Fotos, wie austauschbar das Aussehen, wie austauschbar die Namen sind.

»Es hat schon viel früher angefangen«, meint die Therapeutin, »in Ihrer Kindheit.« Wenn Anna an ihre Kindheit denkt, dann denkt sie an die Träume, denkt daran, wie sie in ihren Träumen aus dem gekippten Fenster ihres Zimmers klettert, sie ist so klein, dass sie durch den

Spalt passt, sie ist so groß, dass sie ohne Probleme den Balkon über dem ihren erreichen kann, sie ist so leicht, dass sie von einem Haus zum nächsten springen, dass sie über die Dächer der Stadt springen kann, sie sieht von außen in die Wohnungen der anderen, sieht in die Wohnung ihrer besten Freundin.

Petra hat einen großen Bruder, der sie ärgert, und einen kleinen Bruder, den sie ärgern, Petra hat einen Papa, der abends nach Hause kommt, in der Küche Bier trinkt und Zigaretten raucht, während die Mutter und die Mutter von Petra im Wohnzimmer sitzen und reden. Petra fragt ihre Mutter, ob Anna und sie sich ein Stück Schokolade aus der Süßigkeitenlade in der Küche holen dürfen. Sie gehen den Gang entlang, öffnen die Küchentür, schlüpfen hinein in den Rauch, aus dem Rauch heraus sagt der Papa etwas zu Petra, das Anna nicht versteht, Petra kichert, öffnet die Lade, bricht ein Stück Schokolade ab, drückt es Anna in die Hand, kichernd laufen sie aus der Küche. »Als Kind hatte sie Angst vor Männern«, heißt es.

Die Bananenkiste ist schwer. Zu schwer, denkt Anna und beugt sich hinunter, der Bauch ist im Weg, der Bauch ist nicht schwer, nicht besonders groß, denkt sie, aber im Weg ist er doch, als Anna die Kiste vorsichtig aus dem Regal zieht, auf den Boden fallen lassen lässt und in die Mitte des Raumes schiebt, der Bauch ist im Weg, als sie sich über die Kiste beugt und den Deckel abhebt. Die Bananenkiste voll Tagebücher, die Tagebücher nach Jahren sortiert, die Jahreszahlen mit Marker auf die Buchrücken geschrieben. Anna greift zum ersten, *Tagebuch für liebe Gedanken*, liest sie, Heinz hat ihr das Tagebuch geschenkt. Auf dem Einband stehen der

kleine Bär und der kleine Tiger und umarmen sich mit heraushängenden Zungen. Darunter steht: *Ist für dich*. Sie erinnert sich, wie sie mit Füllfeder in ihr erstes Tagebuch geschrieben hat. Wie sie heißt, wo sie wohnt, in welchem Jahr sie geboren ist, in welche Schule sie geht, wie viele Buben und Mädchen in ihrer Klasse sind. Sie hat eine Zwischenüberschrift mit blauem Filzstift gemacht: *Meine Mitschüler*. Sie hat die Namen aller Mitschüler aufgeschrieben und an der richtigen Stelle im Alphabet steht: *ich*. Anna liest, was sie damals geschrieben hat. Dass sie sich einen Game Boy wünscht, dass sie sich von ihrem ersparten Taschengeld einen Game Boy kaufen möchte, dass sie traurig ist, weil die Mutter das nicht erlaubt.

Anna zählt die Tagebücher in der Kiste, sie zählt die Jahre, rechnet sich die Tage aus, an denen sie nichts anderes gemacht als gegessen, nichts anderes als gefressen und gekotzt hat, sie möchte nicht wissen, wie oft sie das Wort *fett* in ihr Tagebuch geschrieben hat, sie fragt sich, wie oft sie das Wort *fett* weglassen, wie oft sie das Wort *essen*, das Wort *fressen*, das Wort *kotzen* durch ein anderes Wort ersetzen, sie fragt sich, wie viele Männer sie weglassen kann, weglassen muss, das Leben, weiß Anna, schreibt keine Romane.

*Die Buben aus der Klasse schreiben Listen und vergeben Punkte, ich bin die Nummer zwei auf der Liste, bei Schönheit habe ich hundert Punkte, dabei sind die anderen doch viel schöner als ich*, liest sie in ihrem Tagebuch, sie erinnert sich, die Mutter ist im Zimmer gestanden, *immer kommt die Mutter in mein Zimmer ohne anzuklopfen*, liest Anna, *sie beschwert sich, dass ich die Tür zumache*, ein paar Jahre später ist sie ins Zimmer ge-

kommen und hat gesagt: »Ist das ein Tagebuch? Wenn du wieder ein Tagebuch anfängst, dann bemüh dich um eine schöne Sprache.«

Anna denkt, ihr wollt Gründe, »nimm die Ellbogen vom Tisch«, sagt die Mutter, »das ist zu erklärend«, werdet ihr sagen, »zu pädagogisch«, werdet ihr sagen, Anna weiß, wie heikel, sie weiß, wie hungrig ihr seid. »Was ist jetzt mit dem Vater«, werdet ihr fragen, »ich habe keinen«, sagt Anna, es gibt keine Gründe, denkt sie, »es gibt immer einen Grund«, sagt die Therapeutin, »warum macht sie das«, werdet ihr fragen, *meine Liebe*, liest Anna, *wächst überall, meine Sprache ist ein unehe-liches Kind*.

Anna weiß, ihr wollt Höhepunkte, Tiefpunkte, ihr wollt keine endlose Wiederholung. »Wie dick ist sie eigentlich?«, werdet ihr fragen, »wie dünn ist sie wirklich?«, werdet ihr fragen und Anna wird euch auslachen, es wird euch nicht schmecken. »Sie sollte noch mehr essen, das ist ja gar nicht so viel«, werdet ihr sagen, »sie sollte weniger essen, sie hungert ja nicht wirklich«, werdet ihr sagen, »bis sie eingeliefert wird, vielleicht«, werdet ihr sagen, obwohl ihr nichts bemerkt, nie etwas bemerkt habt, wenn Anna vor euch gestanden ist, wenn sie vor euch steht.

»Und ihre Gesundheit?«, werdet ihr fragen, *mein Darm ist tausend Jahre alt*, liest Anna, »und die Zähne«, hat die Mutter gerufen, als Anna ihr von der Bulimie erzählt hat, »du machst dir ja die Zähne kaputt.« Sie hat noch alle Zähne, bis auf den einen, den Petra ihr mit einem Teller ausgeschlagen hat, ein Unfall, sie hat gute Zähne, vom Vater vielleicht, aber als sie aufgehört hat zu



kotzen, kamen das Asthma, die Allergien, Drehschwindel, Sinusitis, Neurodermitis, Schlafstörungen, Panikattacken, Depressionen, die Gastritis war irgendwann weg, manchmal wundert sie sich, dass ihre Verdauung, dass ihr Körper überhaupt noch funktioniert.

»Ich kann mich ans letzte Mal erinnern«, sagt Anna zur Therapeutin, sie nennt ein Datum. *Ich werde nie wieder kotzen*, liest Anna in ihrem Tagebuch, *ich habe Angst vor diesem Satz*, liest sie, *aber ich habe das Gefühl, es war das letzte Mal*. Sie zählt die Jahre seit dem letzten Mal, denkt an die paar Mal, die sie seitdem gekotzt hat, weil sie zu viel getrunken hatte, denkt daran, dass sie seit Monaten nichts getrunken, keine einzige Zigarette geraucht hat, dass sie sich kein einziges Mal übergeben musste, ein bisschen schade ist es schon, denkt sie, weil sie es doch wirklich gut kann.

Ist es das Ende, denkt Anna, *wenn ich der Mutter verzeihen*, ist es das Ende, liest sie, *wenn ich mich mit der Mutter versöhnt*, ist es das Ende, *wenn ich die Suche nach dem Vater*, das Ende, *wenn ich den Wunsch nach unmöglicher Liebe*, zu psychologisierend, werdet ihr sagen, denkt Anna, denkt sie, das problemlose Mädchen, *I won't be vacant anymore*, die Problemtochter, *I won't be waitin' anymore*, die Strebsame, der Star und die Außenseiterin, *I won't be vacant anymore*, alles, was sie über Hunger weiß, denkt Anna, *I wish everybody knew*, ist es das Ende, *what's so great about you*, ist das Ende nicht der Anfang, *oh, but your love is such a swamp, you don't think before you jump...*



**Hinein**



**Vierzehn oder:**  
*it's fun to lose and to pretend*

*I hate myself and I want to die*, schreibt Anna in ihr Tagebuch. Sie mag nicht mehr Mathe lernen, nicht mehr Latein. *Mein Kopf zerplatzt gleich, gleich muss ich mich übergeben*, schreibt sie. Sie möchte herumliegen und nichts tun. *Sie wollen mich mästen*, schreibt sie in ihr Tagebuch und hört, liest, wiederholt immer wieder, *and I forget just why I taste*. Sie versucht es mit den Mädchen aus ihrer Klasse, die sich jeden Tag streiten, sie versucht es mit den wenigen coolen Typen in der Schule, sie schreibt, *ich will nicht sterben, ich will anders sein, jemand, mit der die coolen Leute reden, die Leute mit den bunten Haaren und den zerrissenen Hosen, mit den Wollwesten, Converse und Piercings*.

Sie sitzen gegenüber vom Breakdance am Boden, zwischen der Geisterbahn und dem Karussell, der eine klein mit einem roten Iro, der andere sieht aus wie Kurt Cobain, nur größer. Sie verbeugen sich vor den Rummelplatzbesuchern, sie lachen alle aus, nur Anna, Petra und Melli lachen sie an. Anna, Petra und Melli kommen näher, bleiben stehen, setzen sich zu ihnen auf den Boden.

»Ich bin der Kurt«, sagt er.

»Wirklich?«, fragt Anna.

»Was ist schon wirklich«, sagt er und prostet Anna zu, hält ihr eine Bierdose entgegen und eine seiner selbst gedrehten Zigaretten. Seine Augen sind groß und blau, seine Haare blond, gebleicht, seine Jeans löchrig. Die Sätze hängen wie abgerissene Fäden zwischen ihnen, die Blicke durchbrochen von bunten Lichtkegeln und die Bügel vom Breakdance schließen sich, die Plattform beginnt sich zu neigen, zu heben, zu drehen.

Als Anna Kurt das nächste Mal sieht, lacht er nicht. Sie weiß nicht, ob er sie begrüßt, weil sie, sobald er sie ansieht, wegschaut. Sie weiß nicht, ob er sich an sie erinnern kann, es würde sie wundern, wenn er sich an irgendetwas und gerade an sie erinnern kann, aber sie bildet sich ein, dass er sie ansieht, die nächsten Male, als sie sich über den Weg laufen, sie bildet sich ein, dass er sie sieht, wenn sie ihn sieht und sie sieht ihn immer. Am Hauptplatz zwischen den anderen, im Park zwischen den anderen, auf der Straße kommt er ihr entgegen und steht vor dem *Keller* herum, obwohl er alt genug ist, um hineinzudürfen. Er sitzt auf der Straße vor dem *Keller* neben ihr, zufällig, denkt sie und dass er traurig aussieht, traurig und schön, obwohl

er alle kennt, obwohl alle auf ihn stehen, obwohl er aussieht wie Kurt Cobain, als einziger wirklich ist wie Kurt Cobain.

Anna fühlt sich, als wäre sie betrunken, obwohl sie noch nie so richtig betrunken war. Sie sitzt in der Schule und alles beginnt sich zu drehen, sie geht von der Schule nach Hause und hat das Gefühl, über der Straße zu schweben. »Das Wachstum«, heißt es, »der Kreislauf«, hört Anna die anderen sagen, oder weil sie weniger isst, denkt sie, sie ist sich nicht sicher, ob sie wirklich weniger isst.

Anna verdreht den Oberkörper und versucht sich im Spiegel von hinten zu sehen. Sie schlüpft aus der Jeans, in die andere Jeans hinein, blickt in den Spiegel, verdreht sich, so weit sie kann.

»Komm heraus«, hört sie die Stimme der Mutter.

Anna öffnet die Tür der Umkleidekabine, macht einen Schritt nach vorne, dreht sich einmal um die eigene Achse. »Ist die nicht ein bisschen zu eng«, sagt die Mutter und Anna zuckt mit den Schultern, geht zurück in die Umkleidekabine, schlüpft aus der Jeans, blickt auf das Etikett mit der Größe, die darf nicht zu eng sein, denkt sie.

Anna geht mit der Mutter durch die Fußgängerzone, hoffentlich trifft sie jetzt niemanden, denkt sie, es ist noch Vormittag, aber Schulschluss, die Fußgängerzone füllt sich, sie blickt hinunter auf die neuen Schuhe. »Nicht wieder schwarz«, hat die Mutter gesagt und die Farbe ist eigentlich ganz okay, denkt Anna, braun wie Dreck. Sie sieht auf, sieht auf der anderen Straßenseite, zwischen den anderen Fußgängern, über den anderen Köpfen die hell blondierten Haare von Kurt. Sie spürt

einen Stich im Bauch, einen Schwindel, blickt zurück auf die Schuhe, atmet ein. Sie sieht wieder auf, dreht sich um, sieht Kurts Haare, seine grüne Wollweste, seinen roten Rucksack zwischen den anderen Fußgängern verschwinden.

»Habt ihr nur Kleidung eingekauft, oder gibt's auch was zu essen?«, fragt Heinz, als sie mit den Einkaufstaschen im Vorzimmer stehen.

»Mathe-Genie bist du keines«, sagt er, als er den einzigen Zweier in Annas Zeugnis entdeckt, er grinst und drückt ihr einen Geldschein in die Hand, tätschelt ihr die Wange.

Anna geht in ihr Zimmer, zieht die neue Jeans und das dunkelblaue Shirt an. Sie geht ins Bad, kämmt die Haare und zerzaust sie wieder, bindet sie zusammen, seufzt, geht zurück ins Vorzimmer und schlüpft in die neuen Converse.

»Willst du nicht Mittag essen?«, ruft die Mutter aus der Küche.

»Wo geht sie jetzt wieder hin?«, ruft Heinz aus dem Wohnzimmer.

»Zum Abendessen bist du aber wieder da!«, ruft die Mutter.

»Nimm dir eine Weste mit«, hört Anna, als sie schon im Treppenhaus ist, sie läuft die Stufen hinunter.

Annas Lippen glühen, bildet sie sich ein und die Augen sind glasig, stellt sie fest, als sie später im Lift nach oben fährt. Sie blickt in den Spiegel, sieht ihr Gesicht und kann es nicht fassen, dass sie mit Kurt gesprochen, dass Kurt ihr zum Abschied ein Bussi auf den Mund gegeben hat, ihr und Melli, und dass sie und Melli ihn vielleicht,

wahrscheinlich, hoffentlich gleich wiedersehen werden im *Keller*. Sie öffnet die Wohnungstür, es riecht nach Essen.

»Da bist du ja endlich«, sagt die Mutter, »deck bitte den Tisch.«

Anna geht in die Küche, greift zum Schrank, »hast du dir die Hände gewaschen?«, fragt die Mutter. »Natürlich«, sagt Anna, sie nimmt die Teller aus dem Schrank, nimmt Messer und Gabeln aus der Lade, »Suppe gibt es auch«, sagt die Mutter und Anna nimmt Löffel, greift wieder zum Schrank, nimmt die Suppenteller, »Servietten«, sagt die Mutter, Anna nimmt die Servietten und geht ins Wohnzimmer, stellt drei flache Teller, legt drei Servietten, stellt zwei Suppenteller, faltet drei Servietten, legt die Gabeln links, die Messer und Löffel rechts neben die Teller, »den Salat«, ruft die Mutter aus der Küche und Anna holt die Salatschüssel. Heinz steht vom Sofa auf und die Mutter trägt die Suppe herein, »den Untersetzer, bitte«, sagt die Mutter, Anna holt den Untersetzer und die Mutter stellt die Suppe auf den Tisch, sie nimmt den Schöpfer, hebt den Schöpfer hoch, hält inne.

»Ich mag keine Suppe«, sagt Anna.

»Sie weiß einfach nicht, was gut ist«, sagt Heinz und schüttelt den Kopf, die Mutter leert Annas Anteil in den Teller von Heinz, die Mutter geht zurück in die Küche.

»Darf ich noch mit Melli in den *Keller* gehen?«, fragt Anna, als die Mutter mit der Pfanne wiederkommt.

»Jetzt isst du zuerst einmal etwas«, sagt die Mutter und legt Anna ein Stück Fleisch auf den Teller und drei Kartoffeln dazu, drei riesige Kartoffeln, denkt Anna, sie isst Salat, »immer nur Salat«, sagt Heinz. Anna zwingt sich ein Stück Fleisch abzuschneiden und es in den



Mund zu schieben, sie zwingt sich ein Stück Kartoffel, noch ein Stück Kartoffel zu essen.

»Ich kann nicht mehr«, sagt sie dann und »bitte, Mama, heute ist der letzte Schultag, alle gehen heute aus!«

»Bis halb zehn«, sagt die Mutter.

Anna und Melli biegen ums Eck, Anna sieht Kurt vor dem *Keller* stehen, er wartet wirklich vor dem *Keller* auf sie und er gibt Melli und ihr zur Begrüßung wieder ein Bussi auf den Mund. Er gibt sonst niemandem ein Bussi auf den Mund. Er öffnet die Tür zum *Keller* und Anna geht vorbei an den Türstehern, die sie heute nicht nach dem Ausweis fragen, geht hinein ins Dunkle, einen Gang entlang und die Stufen hinunter. Es riecht nach Bier, nach Rauch und Schweiß, Anna atmet ein.

Kurt begrüßt den Kellner hinter der Bar, der Kellner reicht ihm ein Bier, Melli nimmt ein Bier für sich und Anna gemeinsam. Kurt führt sie ganz nach hinten, an einen großen Tisch. Er setzt sich auf die eine Seite, Melli setzt sich neben ihn, Anna setzt sich gegenüber, ein Fehler, denkt sie sofort, denkt sie zu spät. Die beiden reden auf der anderen Seite des Tisches, die Musik ist laut, sie versteht kein Wort, hört nur die Musik, *I'm so ugly, that's okay, cause so are you*. Kurt sieht auf, sieht sie an, schiebt die Zigarettenschachtel über den Tisch. Anna schüttelt den Kopf.

»Ich will noch wachsen«, ruft sie.

»Ich nicht«, sagt er, liest sie von seinen Lippen ab, die Farbe seiner Lippen, seine Gesichtsfarbe, die gebleichten Haare, wie er sich eine Zigarette in den Mund steckt, daran zieht und sie anlächelt, wie er von allen Menschen gerade sie anlächelt, wie er sie so anlächelt, dass Melli

nachher auf dem Nachhauseweg zu ihr sagt: »Er mag dich viel lieber als mich.«

»Wir haben nicht mal miteinander geredet«, sagt Anna.

»Weißt du, was er gesagt hat«, sagt Melli, »dass du hübsch bist«, und dann sagt Melli gar nichts mehr.

[www.kremayr-scheriau.at](http://www.kremayr-scheriau.at)

ISBN 978-3-218-01228-7

Copyright © 2020 by Verlag Kremayr & Scheriau GmbH & Co. KG, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Schutzumschlaggestaltung: Christine Fischer

Unter Verwendung einer Grafik von [shutterstock.com/cosmaa](https://www.shutterstock.com/cosmaa)

Lektorat: Tanja Raich

Satz und typografische Gestaltung: Ekke Wolf, [www.typic.at](http://www.typic.at)

Druck und Bindung: Finidr, s.r.o., Czech Republic

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch die Kulturabteilung  
der Stadt Wien und das Land Steiermark.

